



Abend -

Zeitung,

5.

Sonnabend, am 5. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Nimm Ihre Kurfürstliche Gnaden von der Pfalz und den von Mainz aus, unterbrach ihn Sickingen.

Traut dem Pfalzgrafen nicht zu viel; so lange er Eurer bedarf, mögt Ihr Recht haben, erwiederte der Ritter Späth: und der Mainzer ist ein Pfaff!

Sickingen lächelte. — Den kenne ich besser, Albrecht von Brandenburg, der Freund Ulrichs von Hutten ist auch der meinige, muß der meinige seyn.

Da steht Ihr mit Tadel auf gleicher Stufe in seiner Gunst, — unterbrach ihn vorschnell der Geheimreiber, den ein finsterner Blick seines Herrn jedoch schnell die Rede abbrechen ließ.

Nun, fahre fort, — sprach Sickingen — und mache mich mit dem Willen des Kaisers bekannt.

Drei schwere Dinge verlangt er von Dir, — begann nun der Domsänger — Erstens Aufhebung der Wormser Fehde, wobei er jedoch Deines Rechtes gedenken will.

Wenn dem so ist, — meinte Sickingen — so kann es geschehen.

Dann verlangt er, daß Du des Königs Franz Kriegsdienste verläßest und in die seinigen trittst.

Hat es gefruchtet? — sagte Sickingen lächelnd — War ich doch schon im Voraus überzeugt, daß meine Reise nach Amboise mir mehr Nutzen stiften würde, als alle Schriften, Vorstellungen und Bitten bei'm

Reichstage. I nun! Mein Herz hängt an meinem Vaterlande; so lange Max Deutschlands Kaiser ist, wüßte ich Niemand, für den ich das Schwert lieber zöge als für ihn. Es sey!

Dann — nahm Dietrich Späth das Wort — sollt Ihr Niemand bei Eurem Dienste ausnehmen, gegen Jedermann ziehen, der des Kaisers Feind ist.

Nur nicht gegen meinen Lehnherrn, den Pfalzgrafen, nicht gegen den unglücklichen Ulrich von Württemberg! — unterbrach ihn Sickingen rasch und eifrig.

Eben gegen diesen zu Felde zu ziehen ist die unumstößliche Bedingung seiner Gnade, unterbrach ihn Flersheim.

Sickingen sah bei diesen Worten ernst die Umstehenden an, sein Blick traf Dietrich Späth, er rubte fest auf dem Ritter, und sein Auge, sonst freundlich und wohlwollend, glühte von Zorn.

Dietrich Späth blieb jedoch ganz ruhig. Ihr könnt oder wollt vielmehr Euch nicht überzeugen, Franziskus! — sagte er gelassen — Nicht Ulrichs von Hutten Schreiben, nicht die Klagen der mishandelten Herzogin können Euch eines andern belehren. Des Herzogs Tapferkeit, seine Lust an Turnieren und Krieg, sein ritterliches Wesen, bestechen Euch; Ihr haltet ihn für unglücklich, und das ist genug, Euch zu seinem Schutze aufzurufen. Aber der Fürst, der aus toller Eifersucht Hanns von Hutten meuchlings ermorden, ihn, wie einen gemeinen Bösewicht, mit

seinem eigenen Leibgürtel an einen Baum aufknüpfen und noch mit dessen Gattin buhlen kann, der seine fürsliche Gemahlin, sie der Untreue beschuldigend mißhandelt. —

Ritter Dietrich, — unterbrach ihn Sickingen — laßt das ruhen. Es gibt Dinge im Leben, die nie berührt werden sollten; ein solches ist mir Euer Verhältnis zur Herzogin, es tönt stets widerlich in mir — brecht davon ab. — Späth fuhr auf. — Ich schätze Euch als einen klugen, verständigen Mann, — fuhr Sickingen mild fort — als einen tapfern Ritter, Ihr seyd verbannt, mir genug, um Euch freundlich auf der Ebernburg aufzunehmen. Ihr habt mir mit Schwert und Mund manchen Dienst erwiesen, darum bin ich Euch Dank schuldig, zu dem ich auch überall erbötig bin, nur nicht in Eurer Angelegenheit wegen der Herzogin.

Flerkheim, der seinen Schwager genau kannte und wohl wußte, daß Herzog Ulrichs Angelegenheit immer ein kitzlicher, nicht leicht zu berührender Punkt war, suchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Hätte doch bald über unsere ernste Angelegenheit vergessen, nach Deinen Kindern zu fragen, lieber Schwäher, — begann er, indem er Dietrich Späth einen bedeutenden Wink gab, der mit dem Geheimschreiber in's Bogensenster trat.

Was die Kinder machen? — erwiderte Sickingen und der Ausdruck seines ganzen Gesichtes war verändert und wieder heiter — Diese Gottesgabe, die mir der Himmel nicht nahm, wie meine Hedwig, sie sind wohl und munter. Der Schweikhardt haust mit seiner jungen Frau zu Odenbach; sie leben noch in den Flitterwochen, mithin im Paradiese. Margarethe ist ihrem Gatten gefolgt, gebe Gott, daß es ihr wohl gehe! Oetilie ist immer noch um ihren Vater, um ihn zu pflegen, zu erheitern — und die Magdalene und Franz Konrad wachsen heran, will's Gott, mir zur Freude.

Und von Deinem Georg, meinem Liebling, sagst Du mir kein Wort? fragte Flerkheim.

Er ist im Kreuznacher Forst, — erwiderte Sickingen kalt. Flerkheim sah ihn bedenklich an; der Ritter aber faßte seine Hand und führte ihn zu dem flackernden Kamine zurück. — Der Junge macht mir Kummer — raunte er hier dem Schwager leise zu — und doch kann ich nicht auf ihn zürnen, mein Herz hängt an dem rüstigen Burschen, er ist kräftig und ganz meines Vaters Ebenbild. Der Tolle buhlt um Margarethe Elör, die sanfte, liebliche Blume, und

fährt mit seinem wilden Treiben wie der Sturmwind in die zarten Blüten eines Rosenstrauches, bis er sie entblättern wird. Das Mädchen liebt ihn, ohne es zu wissen, und das kann doch bei Gott kein gutes Ende nehmen. Beide dauern mich; das Mädchen ist brav, ich liebe sie wie mein Kind, und wahrlich, er könnte mir kein schmuckeres Weib zuführen als diese Dirne, aber dort steht der Vater, mein Geheimschreiber. Das darf Franziskus von Sickingen nicht dulden; fühlt er auch, daß der eigene, selbsterworbene Werth des Mannes mehr ist als der ererbte, so muß er doch die Satzungen achten, die so viele Jahrhunderte bestanden, und seines Namens Reinheit bewahren, damit er unter dem Adel deutscher Nation markellos und geachtet stehe.

[Die Fortsetzung folgt.]

## Die Schlacht bei Lepanto.

[Fortsetzung.]

2.

Pius V. betrieb mit verdoppeltem Eifer die Unterhandlungen über ein Bündniß der christlichen Mächte, als ihm bekannt wurde, daß die Türken während des Winters große Rüstungen machten, um im folgenden Jahre Cypern völlig zu überwältigen, ja selbst Dalmatien zu erobern und andere christliche Staaten zu bedrohen. Seine Ermahnungen bewogen endlich den König von Spanien, den Kardinalen Granvella und Pacheco und seinem Gesandten in Rom Vollmachten zum Abschlusse des Bündnisses auf die vom Papste vorgeschlagenen Bedingungen zu geben. Pius ernannte sechs Kardinäle, die mit den Bevollmächtigten Spaniens und Venedigs unterhandeln sollten. In der Rede, die er in einer feierlichen Versammlung an sie hielt, legte er viel Gewicht auf den Umstand, daß der Besitz Cyperns die Wiedereroberung des heiligen Landes erleichtern könnte, die er durch einen Kreuzzug zu erlangen noch nicht verzweifelte. Der Bund zwischen Spanien, Venedig und ihm sollte, wie er hoffte, zu einer allgemeinen Verbindung aller christlichen Fürsten führen.

Die Vereinigung zwischen Spanien und Venedig war um so schwieriger, da beide Mächte ganz verschiedene Absichten hatten und jede das Bündniß zu ihren eigenen Zwecken benutzen wollte. Philipp II. wünschte die Ausbreitung der türkischen Macht in Griechenland und Illyrien zu verhindern, aber auch

Venedig sollte nicht zu mächtig und dem spanischen Einflusse in Italien nicht gefährlich werden. Er wollte daher ein beständiges Schutzbündniß schließen, um die Kräfte der Bundgenossen zur Sicherung seiner Staaten, zur Ausbreitung seiner Seemacht gebrauchen zu können und die Vortheile der ihm vom Papste bewilligten Kreuzbulle immer zu genießen; er wollte die Gewalt lieber abhalten, als Gewalt gebrauchen, lieber Krieg als Sieg \*). Venedig aber, das durch den Krieg seinen Handel beschränkt sah und bei dem Zustande seines Staatshaushaltes die Anstrengungen eines Kampfes nicht lange aushalten konnte, wünschte die Kraft der Türken zu brechen, ihre Seemacht zu vernichten, und auf jeden Fall den Kampf durch einen schnellen Sieg oder durch einen billigen Frieden bald zu enden. Diese streitenden Absichten waren die Quellen so vieler Zwistigkeiten, daß die Unterhandlungen keinen Erfolg gehabt haben würden, wenn nicht die Beharrung und der Eifer des Papstes den oft zerrissenen Faden wieder angeknüpft hätten, indem er bald durch Drohungen, bald durch Bitten die Gesandten Spaniens und Venedigs zu lenken wußte. Die Spanier verlangten, gleich bei der Eröffnung der Unterhandlungen, einen Bund gegen alle Muhammedaner, und forderten, daß auch auf die von den Türken abhängigen Staaten der Berberei die Bedingungen des Bündnisses ausdrücklich ausgedehnt werden sollten. Einen andern Anlaß zu Zwisten gab die Wahl des Oberbefehlhabers der verbündeten Streitkräfte, da der König von Spanien ein entscheidendes Uebergewicht haben wollte. Man vereinigte sich endlich in den ersten Monaten des Jahres 1571, dem Bruder des Königs, Johann von Oestreich, den Oberbefehl zu überlassen, aber auch der Papst widersetzte sich standhaft dem Anspruche, daß dem Könige von Spanien die unbeschränkte Ernennung eines Stellvertreters des Kriegsobersten zustehen sollte, bis Philipp endlich nachgab, und Pius nun Marcantonio Colonna zum zweiten Befehlhaber bestellte.

Während die spanischen Bevollmächtigten dem Gesandten Venedigs Argwohn erweckten, bot der König von Frankreich der Republik noch einmal seine Vermittelung an, und zu gleicher Zeit erhielt sie von ihrem gefangenen Gesandten in Constantinopel die Botschaft, daß der Großwesir ihm Hoffnung zur friedlichen Ausgleichung des Zwistes gegeben hätte. Der

täpferer Widerstand der Besatzung Famagosta's, das Gerücht von den Unterhandlungen über ein Bündniß und die Ungevißheit des Erfolges der Waffen, schienen die Aussicht auf einen billigen Frieden zu öffnen, und man glaubte eine so günstige Gelegenheit gefunden zu haben, den Unterhandlungen eine entscheidende Wendung zu geben, daß der Senat sie um so lieber ergriff, da das Bündniß nach dem Willen der Spanier erst im folgenden Jahre vollzogen werden sollte und die Einflüsterungen ihrer Anhänger auch dem Papste Argwohn gegen Venedig eingeflößt hatten. Kaum war es bekannt geworden, daß ein Abgeordneter der Republik auf dem Wege nach Constantinopel sey, als der Papst, den nun auch die Spanier zum Abschlusse des Bündnisses trieben, alles aufbot, den Frieden zu verhindern. Sein Gesandter, der gewandte Colonna, der in Venedig hochgeachtet war, brachte der Republik die Genehmigung des Papstes, auf fünf Jahre drei Zehnten jährlich von den Gütern der Geistlichkeit im ganzen Umfange ihres Gebietes zu erheben, und seine Bemühungen, die der erfahrene Paul Tiepolo auf der Rednerbühne unterstützte, waren so glücklich, daß für die standhafte Fortsetzung des Krieges und den Abschluß des Bündnisses entschieden wurde.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Thränenansaat.

Wie sie so weck hinsiechte, gebeugt von der gestrigen Schwüle,  
 Und wie sie heute so frisch wält, die bethauete Saat!  
 Haben die Thränen der Nacht, an deinen Lehren noch schillernd,  
 Dich, du Erquickte, gestärkt, daß du des Morgens dich freust? . . .  
 Also den Abend lang währt das Weinen und morgens die Freude!  
 Was die Schwüle gebeugt, frischen die Thränen empor?  
 Trag't denn muthig die Last und die Hitze des Tages, Ihr Dulder!  
 Neht mit Thränen und Schweiß Euer verkümmertes Feld.  
 Gehet nur hin und weinet, den Samen der Tugend verbreitend:  
 Die mit Thränen gesät, ernten mit Freuden der Einsicht!

Schaller.

\*) Gratianus, a. a. O. S. 111.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

[Beschluss.]

Einen vorzüglichen Genuß haben wir in der Vorstellung von Raupachs Tochter der Lust gefunden. Ich muß mich jeder gutachtlichen Meinung über das Stück selbst um so mehr enthalten, als nun schon zu viel darüber gemeint, kritisiert und geschrieben worden ist. Es hat sein Schönes und Gutes, aber wie alles in der Welt, auch seine Unvollkommenheiten. Die Darstellung war vorzüglich zu nennen; Frau v. Hengendorff-Jagemann als Semiramis in jeder Scene vorzüglich. Ich habe diese Rolle zufällig von zwei Schauspielerinnen, einer gastirenden und einer einheimischen, in Berlin, wo man sie als die vorzüglichsten in dieser Rolle bezeichnete, gesehen, — Sie können es errathen, welche ich meine, — Beide können unsere hiesige Künstlerin, was Körperlichkeit anlangt, übertreffen, keine von Beiden hat aber das wohlklingende, reine Organ, keine von Beiden das Grandiose, die Königin Auszeichnende, wie sie, weshalb denn auch die Stellen, wo sie die Königin in Blick, Wort und That zeigen mußte, besonders gelungen zu nennen waren. — Herr Dels als Ninus höchst brav; Hr. Durand als Menon ausgezeichnet gut; ich habe noch nie in einer Tragödie eine Rolle besser als diese von ihm vortragen gesehen. Herr Engst als Tiridat vollkommen an seinem Platze, besonders sprach er die Erzählung im 3ten Akte sehr gut. Mit einem Worte, es ist seit langer Zeit kein Stück (eine kleine Störung in der Maschinerie und ein zum Schlusse desselben, wo mehrere Zuschauer durch das in den Sofften erscheinende Roth und Weißfeuer getäuscht und wirkliches Feuer vermutend, das Haus mit Angstlichkeit verließen, entstandenes Geräusch, abgerechnet) mit mehr Präcision, sowohl im Spiel als überhaupt, gegeben worden. — Mad. Seidel ist zwar als Alilat in diesem Stück nicht zu vergessen, weit vorzüglicher war sie aber als Johanna von Montfaucon in dem Schauspiele dieses Namens, womit ich meinen Bericht über unser Theater schließen will. Herr Wagner als Estavajel, Herr Dels als Casarra, Hr. Engst als Philipp, letzterer zum erstenmale in dieser Rolle hier, lobenswerth. Herr Hunnius als Suntram sehr gut; in diesen Rollen ist er zu Hause und solche muß man ihm geben, keine Feldmarschälle oder Heiden. — Dem. Porzing als Hildegard ebenfalls gut; ich kann es mir bei dieser Gelegenheit nicht versagen, Ihnen zu melden, wie sehr man die gute, kleine Porzing hier bedauert, daß Ihr Kasseler Correspondent in einer der neueren Nummern der Abendzeitung über ihr Spiel auf dem Theater zu Kassel sie etwas bitter mitgenommen, um so mehr, da sie, jetzt noch völlige Anfängerin, nicht als Künstlerin hätte betrachtet, unter

uns gesagt, hingegen auch noch ein oder zwei Jahre, ehe sie es wagte, sich anderwärts zu zeigen, hier zurückgehalten werden sollen; — diese Beschämung wäre ihr in Berücksichtigung beider Fälle erspart worden. — Daß Dem. Aug. Sutorius, gestützt auf ein ärztliches Attestat, wegen Kränklichkeit die Erlaubniß erhalten hat, unsere Bühne zu verlassen und nach Berlin zurückzukehren ist, wird Ihnen bekannt geworden seyn. Das Publikum sah sie als Frau von Schlinggen, als Aschenbrödel u. s. w. sehr gern.

Zum Schlusse noch die Erzählung eines Scherzes, vielmehr einer Curiosität, wie Vulpus, wenn er noch lebte, die Sache nennen würde, die mehrere Wochen zu den launigsten Stadtgesprächen Stoff gegeben hat. — Dem. S. war von einem hiesigen Staatsdiener, nebst mehreren ihrer Verehrer und Verehrerinnen zu einem Abschiedsmaße eingeladen worden. Es mag da wohl ziemlich lustig hergegangen seyn, denn das mittlerweile eingetretene entsetzliche Regenwetter, welches die Damen zur Nachhausefuhr nöthigte, veranlaßte die anwesenden Herren im fröhlichen Muth und zum Mitternachtschwank, da an die Chaise, worein sich Dem. S. begeben, die Pferde mangelten, sich statt dieser daran zu spannen und das Fuhrwerk zu deren Wohnung zu leiten. Einige lose Vögel mochten die Erfahrung haben, es erschien wenige Tage darauf ein Bild, diese Fahrt vorstellend, ein Gedicht dazu, das Bild erläuternd; dieses Gedicht — ich habe es weder gesehen noch gelesen — soll indessen einige anzügliche Stellen enthalten. Die Theilhaber an jenem Schwank fühlten sich beleidigt und wurden bei der Justizbehörde klagbar. — Die Untersuchung und Vernehmung zu Erforschung der Quasi-Pasquillanten hat begonnen und das Endresultat steht zu erwarten. Im Publikum hält man jedoch dafür, daß sich die Sache wahrscheinlich in Friede und Freundschaft auflösen werde. Die ganze Historie hat indessen, wie schon gesagt, einen köstlichen Unterhaltungstoff, woran es hier zuweilen zu managen pflegt, gegeben.

Das Glück, die liebliche Sängerin, Dem. Sonntag, in unserm Theater zu hören, ist uns nicht zu Theil geworden. Sie hat bloß und zwar, wie man sagt, auf Veranlassung Hummels, auf dem Zimmer Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin gesungen. Einigen Gesangfreunden — ich will nicht sagen Neugierigen, — war es gelungen, in die Antichambres zu kommen und dort diese mit Recht gepriesene Sängerin hören zu können. Frankfurt und Darmstadt haben sich demnach zu gratuliren, daß ihnen der uns versagte Genuß nicht auch versagt worden ist.

Nächstens ein Mehreres und hoffentlich darunter viel Neues.

Dorus.

Repertoire des Königl. Sächs. Hoftheaters zu Dresden.

- Am 7. Jan. Die bezauberte Rose. Feen-Oper in 3 Akten von E. Gehe. Musik von Wolfram.
- Am 8. " Der Amerikaner. Lustspiel in 5 Akten von Vogel.
- Am 9. " Die Vertrauten. Lustspiel in 2 Akten von Müllner.
- Am 10. " Das Ehepaar aus der alten Zeit. Vaudeville-Posse in 1 Akt von Albini.
- Am 11. " Othello (Othello). Musik von Rossini.
- Am 13. " Der Kaufmann von Venedig. Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare.
- Am 13. " Elisabetta (Elisabeth). Musik von Rossini.